

Testimony Haeng - Transcription of the Video Interview

German Version:

1. „Ich heiße Schwester Haeng-Ja Fischer. Guten Tag, wie heißen Sie?“:

Das erste Deutsch habe ich im Flugzeug gelernt: „Ich heiße Schwester Haeng-Ja Fischer.“ Das konnte ich sprechen, aber sonst kein einziges Wort. Jeden Tag habe ich dann zwanzig Wörter und etwa fünf ganze Sätze auswendig gelernt, auch während des Dienstes. Wenn ich etwas gelernt hatte, bin ich am nächsten Tag zu den Patienten gegangen und habe geübt. Zum Beispiel: „Ich heiße Schwester Haeng-Ja Fischer. Guten Tag, wie heißen Sie?“. Und am anderen Tag: „Haben Sie gut geschlafen?“ oder „Hat es Ihnen gut geschmeckt?“ Natürlich hatte ich auch in Korea ein Tonband gekauft. Sprachtonbänder auf Deutsch gab es damals für die Auslandsstudenten. Nachdem wir den ersten Lohn bekommen hatten – wir kriegten Deutsche Mark – bin ich in die Stadt gefahren und musste das Geld für ein kleines Tonbandgerät ausgeben. Den ganzen Monatslohn! Das Gerät hatte ich dann immer bei mir, auch im Schwesternheim. Abends und nachts, wenn ich wach war, habe ich ständig Deutsch gelernt und am nächsten Tag mit den Patienten gesprochen. In den ersten drei Monaten habe ich gerne Patienten Transporte mit dem Bett gefahren, weil mich in dieser Zeit keiner stören und ich gut mit den Patienten üben konnte. So habe ich Deutsch gelernt.

2. Familienzusammenführung: drei Jahre Trennung:

So bin ich nach Deutschland gekommen. Das war eine schwere Entscheidung, denn ich hatte schon zwei Kinder. Das eine ist 1966 geboren, das andere 1967, also waren sie zwei Jahre und ein Jahr alt. Aber mein Mann war ja da und auch die Eltern. Meine Mutter hatte bereits gesagt, dass sie meine Tochter übernehmen kann. Und so hatte ich die Kinder gut untergebracht. Jeden Monat habe ich 100 Mark in die Heimat geschickt, damit meine Kinder das Gefühl haben, dass ihre Mutter nicht umsonst nach Deutschland gegangen ist. Nach drei Jahren wollte ich meine Kinder holen. Da gab es für mich noch keine Möglichkeit für eine Familienzusammenführung. Aber mein Pastor, der aus der Schweiz kam, versuchte, für koreanische Krankenschwestern, die schon über drei Jahre in Deutschland waren, Heimatbesuche zu ermöglichen. Er organisierte eine Reise und ich habe mich dafür angemeldet. Den Rückflug mit Kindern musste ich selbst bezahlen. Er hat drei Monatslöhne gekostet. Für drei Personen, die Kinder und mich. So habe ich 1972 meine beiden Kinder geholt. Ich war die erste Frau, die ihre Kinder mit dem Flugzeug aus Korea holte! Im Flugzeug saß übrigens noch eine Frau mit zwei Kindern. Da ihr Mann Professor an der Uni war und Einfluss hatte, ging es bei ihr als Familienzusammenführung.

3. Spargel-Schinken-Röllchen oder Herausforderungen offen angehen:

Als ich den ersten Monatslohn bekam, haben wir uns mit fünf Krankenschwestern zusammengesetzt. Ich habe gesagt: „Jede von uns gibt jetzt 20 D-Mark und dann kaufen wir ein. Wir haben dem Verwaltungschef, der Oberin und die ganzen Stationsschwestern angeschrieben. Und dann habe ich geschrieben: „Unsere Eltern sind zu Hause. Jetzt seid ihr wie unsere Eltern und Schwestern. Und bei uns

veranstaltet man beim ersten Lohn ein Essen. Deshalb möchte ich Sie einladen.“ Ich bin zur Verwaltung gegangen und habe alle eingeladen. Dann habe ich im Krankenhaus Schinkenrollen gesehen, also mit gekochtem Schinken und Spargel. Und die habe ich gemacht und auch einige Speisen aus Korea. Ich wusste ganz genau, der Teller mit den Schinkenrollen würde leer werden, aber die anderen nicht. Danach habe ich alle gefragt: „Hat es Ihnen gut geschmeckt?“ Ich hatte überall hingeschrieben, was es ist. Und sie sagten „Ja“. Ich habe gefragt, warum dann nicht alle Teller leer sind. „Achso... es ist zu scharf für Sie, nicht wahr?“ „Ja.“ „Ja, so ist es bei uns. Wir haben unser ganzes Leben lang so etwas gegessen. Heute auch. Und von heute auf morgen bekommen wir ein anderes Essen. Und das geht nicht, weil wir das nicht vertragen und dann nicht mehr arbeiten können, weil wir keine Kraft haben.“ Und Oberin sagte: „Schwester Haeng-Ja, kommen Sie morgen zu mir. Wir gehen in die Großküche.“ Sie und der Verwaltungsleiter mit seiner Sekretärin sind in den Keller in die Großküche. Ich dürfte mit großen und kleinen Töpfen kochen, einen ganzen Reissack und Fleisch und so weiter. Später hat sich das Küchenpersonal über mich beschwert: „Schwester Haeng-ja kriegt ja alles in der Küche! Wir dürfen hier nicht mal naschen und sie bekommt alles und nimmt die Sachen mit.“ Und so durften wir im Schwesternheim selbst unser Essen kochen. Dort haben wir dann einmal am Tag unser Essen gekocht und gegessen. Natürlich wurde das Heimweh dadurch weniger.

4. Inakzeptabel– sich gegen andere behaupten:

1975 wurden zum ersten Mal vom Roten Kreuz Pflegedienstleitungskurse nach internationalem Standard angeboten. Ich sollte daran auch teilnehmen und bin ganz mutig hingegangen. Als ich ankam, gaben uns ein Herr Professor und zwei Damen Papieraufnahmebögen. Die eine Dame hat sich an mir irgendwie gestört, und ich sagte: „Ich glaube, Sie haben ein Problem. Nicht mit meinen Papieren, sondern mit mir. Das akzeptiere ich nicht. Wenn Sie mich das nächste Mal hierher bestellen, schriftliche und mündliche Deutschprüfungen machen und ich durchfalle, kann ich nicht mehr teilnehmen. Aber wenn ich bestehe, müssen Sie mich aufnehmen. Falls nicht, werde ich mich beim Chef vom Roten Kreuz beschweren.“ Die waren vielleicht erschrocken, als ich das gesagt habe! Man sagte mir: „Ist gut, kommen Sie in einer Woche nochmal.“ Eine Woche später bin ich zum Termin gegangen. Die erste Frage lautete: „Schwester Haeng-Ja, können Sie Deutsch lesen und schreiben?“ Das war die erste Frage! Ich fragte zurück: „Ist das eine ernstgemeinte Frage?“ Und die Prüferin sagte: „Ja.“ Darauf habe ich gesagt: „Achso, ihr Deutschen seid also alle doof. Die Leute, die mich hierhergeschickt haben, sind allesamt Deutsche. Wie können Sie dann davon ausgehen, dass ich einen Leitungskurs mache und kein Deutsch lesen und schreiben kann?“ Daraufhin ist der Professor aufgestanden, zu mir gekommen und hat sich entschuldigt. Ich fand ganz toll, dass es sowas unter Leuten noch immer gibt.

English Version:

1. “My name is Nurse Haeng-Ja. Hello, what’s your name?”:

I learned my first German from the flight attendant on the plane: “My name is Nurse Haeng-Ja.” I could say that, but not a single other word. Every day after that, I memorized twenty words and about five complete sentences, even while on duty. Once I’d learned something, I’d go to the patients the next day and practiced it with them. For example: “My name is Nurse Haeng-Ja. Hello, what’s your name?” On another day: “Did you sleep well?” or “Did you enjoy your meal?” That’s how I learned German. Of course, I’d also bought a cassette tape in Korea. Back then, German language tapes were available for international students. And after we received our first pay check—we were paid in German marks—I went into town and spend all of the money on a small tape recorder. My entire monthly pay check! I always kept the device with me. And even in the nurses’ residence, in the evenings and at night, whenever I was awake, I studied German constantly and spoke with the patients the next day. During the first three months, I enjoyed helping transport patients on stretchers because no one bothered me during that time and I could practice well with the patients. That’s how I learned German.

2. Family Reunification: Three Years of Separation:

That’s how I ended up in Germany. It was a difficult decision, because I already had two children. The youngest of them in 69 was only... One was born in 1966, the other in 1967, so they were two years old and one year old. But my husband was there, and so were my parents. My mother had already said ‘daughter, I can take them’. And so I knew my children were in good hands. Every month I sent 100 marks back home so my children would feel that their mother hadn’t gone to Germany for nothing. After three years, I wanted to bring my children here. At that time, there was still no option for family reunification available to me. But my pastor, who was from Switzerland I think, tried to arrange home visits for Korean nurses who had already been in Germany for more than three years. He organized a trip, and I signed up for it. I had to pay for the return flight with the children myself. It cost three months’ wages—for the three of us: the children and me. That’s how I brought my two children over in 1972. I was the first woman to bring her children from Korea! Incidentally, there was another woman on the plane with two children. Since her husband was a university professor and had influence, her case was processed as family reunification. And I was a nurse with to kids. And that’s how I brought both kids. Thank goodness it turned out very well.

3. An invitation to dinner – tackling challenges head-on:

When I received my first month’s pay, five of us nurses got together. I said, “Each of us will contribute 20 Euro by that time 20 Deutschmarks, and then we’ll go shopping and make [dinner]; we invite the head of administration, the head nurse, and all the ward nurses.” And then I wrote: “Our parents are back home. That’s why you’re like our parents and sisters now. [And back home], we throw a dinner party when we get our first pay check. That’s why I’d like to invite you.” That I wrote down and went to the administration office – there I had to read from my notes as I could not talk like I do now – and then I invited the head nurse, the head of administration and all the ward nurses everyone. Then I saw ham rolls at the hospital—the kind with cooked ham and asparagus. I saw that, so I made those, and pit it in the middle [of the table] along with some other dishes, all Korean. I knew for sure that the plate with the ham rolls would be empty, but the others wouldn’t be. Afterward, I asked everyone, “Did you enjoy the meal?” I’d written down all of this [my questions and my speech]. And they said, “Yes.” I

asked them “Why, then, not all the plates were empty? Only yours [with asparagus and ham rolls] are empty, but not ours [with the Korean dishes]” Oh, I see... it’s too spicy for you, isn’t it?” “Yes.”

“Yes, that’s how it is for us. We’ve been eating food like this our whole lives and now, from one day to the next, we’re given a different meal. That’s why we can’t eat it, it won’t go down. And that’s why we can’t work, because we don’t have the strength.” And the head nurse [...] said, “Sister Haeng-Ja, come see me tomorrow. We’ll go to the commercial kitchen.” She, the administrative director, and his secretary, those three, went down to the basement to the commercial kitchen. I was allowed to take cooking pots of all sizes, a whole sack of rice, and they also gave meat to us.... Later, the kitchen staff complained about me: “Sister Haeng-Ja gets everything in the kitchen! We’re not even allowed to snack here, and she gets everything and takes the food home.” And so we were allowed to cook our own meals at the sisters’ residence. There, we cooked our meals in the evening and ate together once a day. Of course, that made us feel less homesick.

4. Unacceptable – standing up to others:

In 1975, the Red Cross offered nursing management courses based on international standards for the first time. I was supposed to go there and take a nursing management course. And I went there with a lot of courage. When I arrived, a man, a professor, and two women, those three, handed us paper registration forms. One of the women seemed to take a dim view of me, and I said, “I think you have a problem—not with my paperwork, but with me. – I what I was thinking/saying – I won’t accept that. If you summon me here again, make me take written and oral German exams, and I fail, I won’t be able to participate anymore. But if I pass, you have to accept me. If not, I’ll complain to the head of the Red Cross.” They were shocked when I said that! They told me, “All right, come back in a week.” A week later, I went back to the appointment. The first question was: “Sister Haeng-Ja, can you read and write German?” That was the very first question! I asked back: “Is that a serious question?” And the examiner said: “Yes.” So I said: “Oh, I see—so you Germans are all stupid? How can you assume...? The people who sent me here are all German. They send me here. So how can you assume that I’m taking an advanced course and can’t read or write German?” Then the professor stood up, came over to me, and he apologized sincerely. I thought it was really great that people like that still exist.

This interview was conducted by LVR Industrial Museums. The women work migration platform was developed as part of the project FeMig.Lab, coordinated by Minor Kontor, in cooperation with the Humanity in Action Poland, the Ethnographic Museum of Istria, the LVR Industrial Museums and the Centrum voor de Geschiedenis van Migranten.